

Helmut Niederländer, *Französische Schulgrammatiken und schulgrammatisches Denken in Deutschland von 1850 bis 1950. Ein Beitrag zur Lehrwerkanalyse* (Europäische Hochschulschriften, Reihe XIII, Bd. 70). – Frankfurt/Main: Peter Lang, 1981.

In seinem als Saarbrücker Dissertation entstandenen Buch versucht der Verfasser (geb. 1923) zunächst (S. 20–142) eine Charakterisierung von 17 für Deutschsprachige verfaßten Grammatiken der französischen Sprache: Meidinger, *Praktische französische Grammatik* (1783), Ploetz, *Schulgrammatik der französischen Sprache* (1849), Mätzner, *Französische Grammatik* (1856), Körting, *Französische Grammatik für Gymnasien* (1872), Lücking, *Französische Grammatik für den Schulgebrauch* (1883), Plattner, *Grammatik der französischen Sprache* (1898), Breymann, *Französische Grammatik für den Schulgebrauch* (1885), Ulbrich, *Schulgrammatik der französischen Sprache* (1888), Boerner, *Die Hauptregeln der französischen Grammatik* (1892), Dubislav–Boek, *Schulgrammatik* (1914), Strohmeyer, *Französische Schulgrammatik und Französische Grammatik* (1916 bzw. 1921), Engwer–Lerch, *Französische Sprachlehre* (1926), Humpf, *Französische Grammatik* (1926), Gall–Kämmerer–Stehling, *Französische Grammatik* (1928), Grund–Neumann, *Grammatik der französischen Sprache* (1928), Van de Kerckhove–Zellmer, *Grammatik* (1932), Klein–Strohmeyer, *Französische Sprachlehre* (1957) (Titel nach dem Inhaltsverzeichnis S. 7, Angabe des Erscheinungsjahres nach der Bibliographie S. 243 ff.). Daran schließt sich (S. 143–203) eine Erörterung der bei der Charakterisierung der einzelnen Werke berücksichtigten Gesichtspunkte. Der Verfasser äußert sich über die unterschiedlichen Bestandteile der verschiedenen Werke (Phonetik, Wortbildung, Stilistik als Teil des Grammatikbuches oder nicht), ihre Gliederung, die Ausdehnung der verschiedenen Teile, den Aufbau der einzelnen Kapitel, das Ausmaß und die Art der Regelformulierung, die Berücksichtigung von „Ausnahmen“ und „Fehlerquellen“, die Art der Bezugnahme auf die Muttersprache der Schüler, die Rolle und Herkunft der Beispiele, die verwendete Terminologie, die typographische Gestaltung und zahlreiche andere Fragen dieser Art. Niederländer argumentiert dabei im wesentlichen als Historiograph, nicht als Theoretiker des Fremdsprachenunterrichts. Sein Stil verrät oft den begeisterungsfähigen und selbstsicheren Lehrer. (Der Verfasser steht seit 1951 im saarländischen Schuldienst.) Der zweite Teil des Buches gäbe einer Untersuchung der Alternativen, zwischen denen bei der Herstellung einer Schulgrammatik für den Fremdsprachenunterricht zu entscheiden ist, Denkanstöße, die weit über das hinausgehen, was in der umfangreichen Literatur zum Problem der „didaktischen Grammatik“ für den Fremdsprachenunterricht im allgemeinen zur Sprache kommt¹.

Darin liegt wohl das Hauptverdienst des zu besprechenden Buches. Über die allmähliche Veränderung der didaktischen Beschreibung des Französischen erfährt man bei Niederländer letztlich nur wenig. Die verschiedenen untersuchten Werke werden vor allem gewissermaßen individuell charakterisiert und nicht einmal an einem einzigen Beispiel – etwa an dem Relativpronomen *le-*

¹ Das soll nicht heißen, daß die Vernachlässigung dieser Literatur durch den Verfasser seiner Arbeit nicht zuweilen geschadet hätte. Man bedauert etwa, daß er an einer ganzen Reihe von Stellen – etwa bei der Besprechung des Engwer–Lerch sowie auf S. 201 – versäumt, daran zu erinnern, wie begrenzt doch die Möglichkeiten sind, verschiedene Erscheinungen einer Sprache „auf ein Prinzip“ („ein“ im Text S. 201 gesperrt) zurückzuführen. Die tatsächlich bestehenden Möglichkeiten einer systematischen Reduktion des Lerngegenstandes finden in Niederländers Arbeit keine gebührende Berücksichtigung. Vgl. dazu Rez., „Die Zielsprache des Fremdsprachenunterrichts“, in: Horst Geckeler u. a., Hrsg., *Logos Semantikos, Studia Linguistica in honorem Eugenio Coseriu*, Band 5 *Geschichte und Architektur der Sprachen*, Hrsg. von Brigitte Schlieben-Lange, Berlin: De Gruyter – Madrid: Gredos 1981, S. 7–18, und Rez., „Wandruszka, Interlinguistik“ und die Sprachbetrachtung im Fremdsprachenunterricht“, vor allem Abschnitt 3.6.3, in: Wolfgang Pöckl, Hrsg., *Europäische Mehrsprachigkeit, Festschrift zum 70. Geburtstag von Mario Wandruszka*, Tübingen: Niemeyer 1981, S. 471–491.

quel oder dem Teilungsartikel oder der Stellung des Adjectif épithète – werden die Unterschiede in der Behandlung eines Gegenstandes durch die verschiedenen Autoren konsequent vorgeführt. Zudem scheint Vorsicht geboten, wenn Niederländer in dieser Hinsicht verallgemeinernde Äußerungen wagt². Das ist schade. Der Verfasser kommt zwar zu dem wichtigen Ergebnis, daß sich die verglichenen Grammatiken überraschend wenig ähneln. Aber er scheint sie dennoch, bis auf den Klein–Strohmeyer, den er als letztes Werk bespricht, sämtlich für (durch die Entwicklung der Sprachwissenschaft und der Fremdsprachendidaktik) überholt zu halten. Nichts ist weniger gewiß als dies. Es ist nur zu wahrscheinlich, daß die alten Lehrwerke der Unterrichtsplanung noch heute eine Fülle von Anregungen geben können. (Die Suche nach solchen Anregungen hätte freilich zum Verzicht auf die primär historiographische Ausrichtung der Arbeit genötigt.) In diesem Zusammenhang kann man auch kaum umhin, die vom Verfasser als Objekt seiner Arbeit zusammengestellte Dokumentation zu beanstanden. Bedeutende Lehrwerkautoren des 19. Jahrhunderts, wie F. Ahn, K. Mager, H. G. Ollendorff, B. Schmitz oder J. H. P. Seidenstücker bleiben unbeachtet. Niederländer blickt kaum auf die in Lehrbücher integrierten Darstellungen der Grammatik. Mätzner, dessen Buch behandelt wird, scheint nirgends zum Ausdruck zu bringen, sein Werk sei für die Schule bestimmt. Wer über Lehrwerke für den Französischunterricht in Deutschland im 19. Jahrhundert Auskunft sucht – manche Werke der eben genannten Autoren erlebten über 100 Auflagen –, findet diese auch nach Niederländers Buch zuverlässiger bei Otto Wendt (*Encyclopädie – sic – des französischen Unterrichts*, Hannover: Meyer 1888, S. 11–67) oder bei Bernhard Schmitz (*Encyclopädie des philologischen Studiums der neueren Sprachen*, Greifswald: Koch 1859, S. 75–109 = 2. Theil, Cap. II, I, mit den entsprechenden Supplementen 1860, 1861, 1864; 2. verbesserte Auflage Leipzig: Koch 1875, S. 93–133.) Die Schwächen von Niederländers Corpus liegen im übrigen nicht nur im 19. Jahrhundert. Es bleibt unerfindlich, warum bei der sehr wohlwollenden Besprechung des Klein–Strohmeyer nicht auch auf die von Klein zu diesem Werk verfaßte Kurzfassung (*Kurzgrammatik*) eingegangen wird³.

Solche Einwände dürfen nicht übersehen lassen, daß Niederländer letztlich doch bedeutsame Pionierarbeit geleistet hat. Konrad Schröder (*Lehrwerke für den Englischunterricht im deutschsprachigen Raum 1665–1900*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1975, S. XV sq.) hat nachgewiesen, daß im deutschen Sprachgebiet „im Verlauf der ersten Hälfte des 19. Jahrhun-

² Auf S. 154 sagt er: „Die Fragebildung mit Hilfe der Intonation und direkten Wortfolge, die ein Kriterium für den Grad der Berücksichtigung des code phonique ist, wird außer von Klein nur noch von Plattner vorgestellt.“ In Wirklichkeit bemerkt jedoch bereits Mätzner (1856, S. 617) diese Form der Frage, ebenso wie nach ihm Körting (1872, S. 425), Breymann (2, 1886, S. 25 f.), Lücking (²1889, S. 278; die von Niederländer benutzte erste Auflage von 1883 stand dem Rezensenten nicht zur Verfügung), Strohmeyer (1921, S. 273 f.), Engwer–Lerch (1926, S. 60), Gall–Kämmerer–Stehling (1928, S. 39), Grund–Neumann *Kurzgefaßte Grammatik* (¹1927, S. 61, ¹⁹1934 (sic) S. 59, ¹³1963 (sic) S. 60; Niederländer benutzte von Grund–Neumann die erweiterte *Grammatik der französischen Sprache* von 1928), v. d. Kerckhove–Zellmer (1932, S. 163). – Das vorstehend gegebene Zitat belegt, daß dem Verfasser die Unterscheidung von *langue parlée* und *code phonique* fremd geblieben ist.

³ Gleiches gilt für Kleins *Exercices de Grammaire et de Style*, das Übungsbuch zum Klein–Strohmeyer. Ohne angemessene Behandlung bleiben bei Niederländer auch die in französischer Sprache verfaßten Grammatiken für den Französischunterricht in Deutschland, z. B. die *Nouvelle Grammaire Française* (¹1897) von Carl Ploetz oder die *Grammaire Française à l'Usage des Allemands* von Eugène Borel (23 Ausgaben zwischen 1842 und 1922). – Auch der nicht behandelte *Précis de Grammaire Française* von Karl Gasper (1955, ²1959) fällt noch in den von Niederländer untersuchten Zeitraum. – Unberücksichtigt bleiben auch extrem „reformistische“ Grammatiken, z. B. von Franz Beyer und Paul Passy das *Elementarbuch des gesprochenen Französisch* (1893), dessen „Formen- und Satzlehre“ (S. 92–169) ganz ohne die historische französische Orthographie auskommt.

derts jeden Monat ein neues englisches Lehr- bzw. Lernbuch“ erschienen ist, „von den Neuauflagen bereits vorhandener Lehrwerke ganz zu schweigen“. Die Französischlehrwerke waren mit Gewißheit noch wesentlich zahlreicher. Dieser immensen Produktion wurde bisher kaum wissenschaftliche Aufmerksamkeit geschenkt. Trotz – oder gerade wegen – ihrer besonderen praktischen Wichtigkeit werden Lehrwerke auch heute noch nur von wenigen wissenschaftlichen Bibliotheken konsequent gesammelt. Niederländers Arbeit stößt in schwer zugängliches Neuland vor. Sie erinnert an vieles, was dem Vergessen entzogen werden sollte. Die Feststellung, daß die untersuchten Grammatiken weithin eigenständige Werke darstellen, zwingt dazu, von der Vorstellung Abschied zu nehmen, daß Lehrwerkautoren nur voneinander abschreiben und sich ein Vergleich ihrer Arbeiten darum nicht lohne. Niederländers Buch legt nahe, daß für die Herstellung einer Schulgrammatik das gleiche gilt wie für jede wissenschaftliche Arbeit: Gute Arbeit setzt im allgemeinen gute Kenntnis der Vorarbeiten voraus.

Augsburg

Fritz A b e l